Die letzte Welle.

Roman von Hans Huber.

(13. Fortsetzung.)

Blitzend blickte sie, daß er sah, er hat sie an großer Seelenqual verletzt — besser hätte er sich schweigen, als sie so hart treffen. Ihr Auge verlangte Worte. — Die ist es wert und gewinnt. Doch über Wunden, die durch die Worte der Wahrheit geschlagen sind, muß man hinweg. Nur eine Bitte bittet er noch, sie zu nennen, was sie ja wollte.

Noch an der Pfeilerecke hatte ihn Mutter angerufen — ihr vorgeplant, mit ihr von der Freiheit, zu ihrem Glauben zurückzukehren. — Ihrem Kummerlied lang, das ihr gesungen, ist es ihr nun nachgehen, eines auf sich nehmen und erdulden müßt.

Aber dann hatte ja wieder seine Worte, sich ihn, wie er war, ihr gestanden, Lohn und Verachtung in seinen Blicken — wieder spitzte in ihrem Ohren, was er ihr zugerufen: daß er sie nicht liebe, nie geliebt habe.

Und zu ihm sollte sie zurück!

Gab es eine Pflicht, die ihr das gebot, die sie zwang, wieder neben ihm zu leben, nachdem er sie so schwer gekränkt hatte?

Hatte denn sie ihr Gelöbnis gebrochen, das sie vor dem Altar abgelegt — hatte sie ihn nicht geliebt, heiß und innig geliebt und immer wieder Verzeihung gefunden, wenn sie glauben mußte, daß er sie vernachlässigte? — Hatte sie jemals an ihrem Glücke zweifeln wollen, bis es so weit war, daß es keinen Zweifel mehr gab? Hatte er nicht alles zerstört, was in ihr von Liebe gewesen — konnte das, was er in ihr zerbrochen, jemals wieder zusammengefügt werden? Trug sie die Schuld, daß ihre Liebe erstarben, sich in Grauen vor ihm gewandelt hatte? Nein, niemand konnte Unmögliches von ihr fordern: ihre Menschenrechte befreiten sie von den Pflichten gegen ihn.

Und wenn die Menschen sie verlästern, ihr alle Schuld geben würden, was galt das gegen ihr eigenes Bewußtsein, das sie von jedem Unrecht freisprach!

In ihr war nichts zurückgeblieben als dieses Gefühl des Grauens, des Abscheues dem Manne gegenüber, den sie einst so heiß geliebt hatte.

Sie konnte nicht! Zum letzten Male hatte sie sich ihr Hirn zermartert, sich geprüft — mochte kommen, was wollte, zu ihm ging sie nicht zurück!

Was aus ihr werden sollte? —

Auch darüber wollte sie nicht weiter nachdenken. Ihr Onkel stand ihr zur Seite, ihm durfte sie vertrauen, sich seiner Führung überlassen, er würde sie schützen und behüten — und wie immer er sie führte, es konnte nur zum besten für sie sein.

Sie stand auf und ging zu Frankville, der in seinem Zimmer mit Schreiben beschäftigt war.

„Störe ich dich?"

Als er sofort die Feder aus der Hand legte, aufsprang und ihr entgegentrat, reichte sie ihm die Briefe ihrer Mutter und ihres Mannes.

„Lies — aber vorher sollst du wissen, daß alles, was Mama schreibt, vergeblich ist — nie kehre ich zu ihm zurück — ich bleibe bei dir."

Nur das letzte hörte er; diese Worte füllten die Welt mit neuem Glanz, leuchteten ihm entgegen, wie in goldener Schrift — alles andere versank.

Dann beherrschte er sich und las — gab ihr mit bebenden Händen die Briefe zurück.

„Wäre es nicht richtig, Alice — ein Ende zu machen, dich ganz und für immer von ihm loszusagen? Willst du mir das Recht einräumen, deine — Scheidung durchzusetzen?"

Bei dem Worte Scheidung zuckte sie doch zusammen. Daran hatte sie noch nicht gedacht, nicht überlegt, daß es bei der Trennung allein nicht bleiben dürfe, daß dieser Trennung eine gesetzliche Form gegeben werden müsse — daß die Gerichte noch mitzusprechen hätten — und all das Drum und Dran: die Oeffentlichkeit, in die ihr Leben gezerrt werden würde. — Doch nur einen Augenblick brauchte sie, um sich an diesen Gedanken zu gewöhnen: Auch das mußte eben verstanden werden.

„Ja."

Nur das eine Wort — fast klang es wie das „Ja", daß sie vor kaum einem Jahre so glückstrahlend am Altar gesprochen, auch so schwerwiegend, und doch lag ein anderer Ton darin — ein Ton von zerschelltem Glück.

„Ja" — wiederholte sie — „ich bin einverstanden — nichts, nichts darf mich mehr an ihn binden."

Frankville hatte schon überlegt: Er würde nach Prag fahren, um selbst mit Trenteln zu unterhandeln.

Das, was er damals mit Entsetzen zurückgewiesen, nahm er heute mit Freudigkeit auf sich.

Damals hatte ihm Frau Leonore zugemutet, für ihre Tochter einzutreten, ihr Glück zurechtzuschmieden — heute gab ihm die Tochter selbst das Recht, sie aus den Fesseln eines entsagenden Glückes zu befreien.

Kaum hatte er Trenteln eine verwirrte in jenem Zimmer hin und her, sahen sich nur Stunde vor der ihrem Leben Ziel und Inhalt zerstörte, zerstörte.

Das war nicht auch nur eine Minute — nein, es ist sich nicht entschuldigen, daß ging aber von Alice aus, die Trenteln hatte es entgelten.

Diese Unterredung gab ihm jene Haltung preis.

„Nun wollen ich Platz nehmen, es spricht sich besser."

Und als Frankville auf diese wiederholte Aufforderung sich niederließ, setzte er sich auch.

Ein spöttisches Lächeln erhellte seine Gesichtszüge, als er sprach:

„Gehe weniger Herr von Frankville, Sie seien mich entschuldigt durch Ihre Frage — ich muß glauben, mich verhört zu haben, wir fehlt das Verständnis für Ihre Zumutung.

Während ich hier in dunger Sorge sitze und von Stunde zu Stunde Nachricht von meiner Frau erwarte, wie es ihr gehe, wo sie sei — denn unerklärlicherweise sind die Briefe meiner Schwiegermutter so dunkel gehalten, daß ich das Schlimmste befürchten mußte — wird mir Ihr Besuch gemeldet.

Ein Schreck — gleich hinterher eine frohe Hoffnung erfüllte mich. Sie bringen mir gute Nachricht von Alice, es kann nicht anders sein — und plötzlich — aber es ist ja nicht möglich, ich habe mich verhört: Sie haben jenes Wort nicht ausgesprochen. Warum, weshalb" —

Er war aufgesprungen und ging nun wirklich erregt im Zimmer umher:

„Wer darf es wagen, sich zwischen mich und meine Frau zu stellen?"

Es hatte drohend klingen sollen, glitt aber an Frankville vorüber wie das Summen einer Fliege — nur das Gefühl des Widerwillens ergriff ihn — vor jenem da vor sich, der um schnöden Geldes willen mit dem Höchsten Spott trieb — denn was sonst war es, wenn dieser Mensch, der brutal seine Frau beschimpft, ihr den Glauben an Glück zerstört, sie fast in den Tod getrieben hatte, mit so hohen Worten um sich warf?

Er wartete, ob Trenteln weitersprechen würde; als dieser schwieg, erhob er sich und trat auf ihn zu, so daß Trenteln in seinem Lauf einhalten mußte:

„Herr von Trenteln, in dieser Weise kommen wir zu keinem Ende. Sie müssen versuchen, meinem Vorschlag mehr Ruhe entgegenzubringen, ich will mich auch deutlicher ausdrücken und der Sache gleich eine Form geben. Sie werden durch eine Scheidung in berufliche Schwierigkeiten kommen, vielleicht den Abschied nehmen müssen; wir möchten Sie nicht in pekuniärer Hinsicht schädigen: Also was verlangen Sie, wenn Sie in eine Scheidung mit meiner Nichte willigen?"

Als Trenteln aufbrausen wollte:

„Bitte, ich bin noch nicht fertig. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß meine Nichte nie und nimmermehr zu Ihnen zurückkehrt, Sie müssen also wohl einsehen, daß große Worte hier nichts nützen, und daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, ohne solche sich klar und deutlich zu der Frage zu stellen, denn ich werde Sie nicht eher verlassen, als bis ich erreicht habe, was der Zweck meines Herkommens war. Ich will Ihnen die Sache erleichtern" —

Er achtete nicht darauf, daß Trenteln ihm einen bösen Blick zuwarf und ihn unterbrechen zu wollen schien, er sprach ruhig weiter:

„Also — wie Ihnen schon meine Schwägerin geschrieben — unser Geschäft hat bedeutende Verluste erlitten, die uns leider zwingen, in Liquidation zu treten und, als Folge davon, unsere Lebensweise einzuschränken — wenigstens oder eigentlich in höherem Maße, soweit das meinen Bruder, dessen Familie und alle, die sich dazu rechnen, angeht, da natürlich der große Gewinn, den das Geschäft bisher abgeworfen, fortfällt.

(Fortsetzung folgt.)

— Verschnappt. Herr: „Brummt denn Ihr Mann nicht, wenn Sie diesen Sommer wieder vier Wochen verreisen?"

Dame (bestürzt): „Woher wissen Sie, daß er brummen muß?"

— Faule Ausrede. Pfarrer: Nun, Huber, Sie müßten aber auch mal an Ihren Jüngsten im Felde schreiben!

Bauer: „No, i' will der Feldpost net noch mehr Arbeit machen!

— Eine Kundige. — Frau A.: „Sehen Sie mal, mein Mann, der gestern von der Reise zurückgekommen ist, hat mir zwei Vasen aus Majolika mitgebracht."

Frau B.: „Was, aus Majolika? Das hätt' ich gar nicht geglaubt, daß Ihr Mann so weite Reisen macht."

— Beim Dorfbader. Bauer: „Au weh, das war ja gar nicht

Bader: „Weiß ich! Aber Mensch, wie soll ich denn an den richtigen rankönnen, wenn ich nicht 'n bißchen Platz schaffe!?"

Das Wunder aus Purren.

Erzählung von Johann Trotzen.

„Wer will unter die Gelinden,
Der muß haben die Geduld, der
muß haben die Geduld — —
Un's Zerreißen, un's Spalten, un
Pulvern, un so Kleinkrieg,
un's Kreuzweis' — —
Den muß er mit Geduld haben" —

Ottmann sang, und in Mieze pulsierten, und Inge zur Erhöhung ihr Glücks mit jenen Melodien mitsummte.

„Nun Cilimen, sie sich auf mit meinem Kaffee Glück zu denn nicht? Mutchen mein Sohl!" sagte Otto Ottmann zu ihrer Tochter zu.

Nein, der hatte diesmal keine so wirklich nicht gelesen, jetzt hatte er trotzdem die beiden Zeilen um und sagte auf die Mutter zu, die in einem Nachthemd an Jenster lag.

„Warum heißt du, Mutchen, sagt mal? Weil es an dem Schlafgemach zum Kaffee gibt? Ich, denn tun' wir doch mal Gesellschaft ihm, Mutter, nich?"

Er pufte die schlaftrunkene Frau vergnügt am Aermel.

„Otti, du sollst Mutter nicht so quälen!" schalt Mieze. „Mutter meint sich, weil die Frau Doktor Abrens sich nich mehr feiern lassen will!"

Diese Auskunft schien Otto aber durchaus nicht zu befriedigen. Er pufte geringschätzig die Achsel.

„Och, is in mich mehr! Wenn die eben so lodrig um's Kopf rumlaufen will wie'n Straßenfeger, denn laß ihr doch!"

Das kleine Mädchen schlich sich an die andere Seite des Stuhls und strich der Mutter leise über die schlaff herabhängende Hand.

„Er versteht's nich besser, Muttchen — — weine bloß nich so — —manchmal kommt doch 'n Wunder — — Fräulein Schmidt hat's heute in Rill'jon extra gesagt."

„Mutter, es klopft! Ich geh' aufmachen!" rief Otto dazwischen und rannte in den Flur. Gleich darauf steckte ein junges Mädchen in weißer Latzschürze den Kopf durch die Türspalte.

„Frau Spindler — eben is angerufen worden — eine Frau Geheimrat Mönkemann oder Enkmann aus der Meier-Otto-Straße — ob Sie gleich mal hinkommen können — die Herrschaften wollen noch aus heute abend."

„Ja, gewiß — besten Dank, Fräulein Grete!"

Die Bestellerin zögerte noch einen Augenblick.

„Hatten Sie nicht sonst Montags immer den Ondulierkursus, Frau Spindler? Ich meine man, im Fall, daß Sie's vergessen hätten."

Ein leiser Seufzer.

„Der Kursus — ja — der war früher, Fräulein Grete. Seit dem Krieg hat das ja alles aufgehört."

„Ach so!" Das Mädchen nickte verständnisvoll und mitleidig. „Na, denn wer' ich der Dame Bescheid sagen."

Frau Spindler packte unterdes rasch ihre kleine Ledertasche. „Also, Mieze — wenn ich bis sieben nicht zurück bin — der Apfelreis steht in der Kochkiste — und vergiß nicht das Biomalz für Otto — aber bloß einen Eßlöffel, hörst du? Und spätestens um acht ins Bett — und leg' die Kette vor."

„Ja, ja, Muttchen, wird alles gemacht!" schrie Ottimann in einem Ton, der gerade keine sonderlichen Hoffnungen erweckte. „Adjö, Adjö — ach nee" — er schlug sich auf den Mund — „das darf man ja nich mehr sagen — — na denn „leb' wohl" — „empfehl' mich" — „komm' se bald wieder"."

Er hing an ihrem Halse, und sie küßte ihn lachend. „Strick du!"

Aber wie sie auf der Straße stand, fröstelnd in der grauen Nässe des Winterabends, war alles Frohe weggewischt aus ihrem Gesicht. Die Straßenbahn hielt gerade an der Ecke — sie spannte den Schirm auf und ging an der Haltestelle vorbei. Jeder Groschen mußte jetzt gespart werden!

Und da wollten ihr wieder die Tränen aufsteigen, aber mit aller Gewalt nahm sie sich zusammen. Eine verweinte Frisseurin, das war nichts für die Herrschaften, damit würde sie sich die paar Kunden auch noch verscheuchen, die ihr übriggeblieben waren.

Ach, und so gut hatte sie sich schon eingeführt hier im Viertel — wirklich, sie konnte beinahe von einem „Ruf" sprechen! Und dann — seit dem Sommer — wie abgeschnitten! Zwei, drei Kündigungen mitunter an einem Tage. Manche unter allerlei Vorwänden, die meisten ganz unumwunden:

„Ja, liebe Frau Spindler — jetzt im Kriege — wer denkt da noch an seine Haarfrisur? Das ist einem ja so gleichgültig!" —

Bei der Kriegshilfe war sie auch schon gewesen. Die Dame hatte sie sehr freundlich angehört, aber, mit einem Blick auf ihren Hut und Pelztragen, gemeint:

„Das tut mir wirklich leid — Frisierstellen haben wir nicht zu vergeben."

Lohnte es da überhaupt noch?

Sie schauerte zusammen und ging rascher, als wenn sie dadurch ihren Gedanken fortlaufen könnte.

Aber die neue Arbeit (Kopf), die kann sich in das gewohnte, alte Geleise, die regelmäßigen Treppen (Kopf), in die lebenslang Kochtöpfen in Wasser, —

Jene Gedanken Gutmann war zu wenig ernst und gefährlich als daß

„Wir haben wirklich ausgezeichnet getan, Frau Spindler, mit Nelke und Chrysanthe — es ist was hoch und niedrigen Kreisen ist heute nur die Sorgen in Berlin — ja wollen wir uns Ihnen auch jetzt alle bei meinem Schwiegersohn versammeln lein. Wie sagt, daß Sie bei meine — Der Ton ist heute ganz Jeschmack hat — mit dem Gebeldeberg hat's noch ganz Gut!"

„Ich habe ihr nicht viel zu tun, Frau Geheimrat," sagte Frau Spindler und zog bekümmert die Nadeln auf dem Kissen, „denn „Ich — Kaiser Franz Geburtstag" — Sie hatte verlegen Mieze gemacht — „die Frau Tochter zu fragen!"

Die alte Dame machte ein etwas unbehagliches Gesicht.

„Ach so — ja — liebe Frau Spindler — sehen Sie, meine Tochter hatte schon gefragt — wollte Sie auch in ihrem Kreise empfehlen — aber nun haben die jungen Frauen so ein Strickkränzchen eingerichtet, ob gerade beim letztenmal wurde davon gesprochen, daß es gar nicht mehr zeitgemäß sei, sich frisieren zu lassen — sie wollten es von jetzt an alle selbst tun und für den gesparten Betrag Strickwolle kaufen. Da konnte sich meine Tochter natürlich nicht ausschließen!"

„Natürlich nicht ausschließen!" wiederholte Luise Spindler mechanisch.

Merken zu lassen, daß ihr dabei eine Hoffnung in Stücke ging, hätte sie für unpassend gehalten. Nur der Ton war etwas matt, in dem sie fragte:

„Wünschen Frau Geheimrat den Zopf als Flechte oder gedreht?" Sie konnte die Antwort kaum verstehen, weil eine dröhnende Männerstimme aus einem der benachbarten Zimmer sehr deutlich herüberklang — so ein richtiger ostpreußischer Grundbaß, der im Zweifel läßt, ob gerade furchtbar geschimpft oder ein guter Witz erzählt wird.

Frau Enkmann machte eine kleine, mißbilligende Bewegung. „Mein Neffe ist recht aufgeregt!" sagte sie halb entschuldigend über die Schulter weg. — „Er mußte Hals über Kopf das Gut verlassen — der Inspektor steht auch im Felde, und der Ersatz scheint nichts zu taugen — die Mamsell und die Jungfer sind einfach auf und davon gegangen, als es hieß, die Russen kämen, und nun sitzt meine Nichte da ganz allein mit den Kindern und ein paar dummen Kleinmädchen, die vor Angst jeden Abend in den Keller kriechen. Und fort will sie auf keinen Fall — kann sie eigentlich auch gar nicht, denn dann ginge ja alles drunter und drüber. — Ja, ja, liebe Frau Spindler, Sorgen gibt's überall, das glauben Sie mir nur — — oh, aber der Seitenkamm drückt — bitte ziehen Sie ihn noch einmal heraus — so, danke — nun bin ich wohl fertig?"

„Jawohl, Frau Geheimrat."

Sie kniepste den Spiritusbrenner zu, nahm das Ondulierseisen und die Seidenpapierrolle und ging auf die Diele hinaus, wo Hut und Mantel hingen.

Ein bitteres Gefühl stieg ihr würgend bis zum Halse hinauf. So viele Jahre hindurch kam sie nun schon hierher — die alte Dame war eine ihrer ersten Kundinnen gewesen — sie hatte doch geglaubt, man würde sich hier ein wenig mehr für sie interessieren — versuchen, ihr zu helfen....

Aber nicht einmal das geschah — das mindeste, was sie hätte erwarten dürfen — und da hoffte die arme kleine Mieze, es würde ein Wunder kommen! Ach, lieber Gott — mit den Wundern war's vorbei — die Welt war rauh und kalt — und so dunkel, so dunkel....

Ganz versunken stand sie, starrte vor sich hin und bekam einen heftigen Schreck, als plötzlich hinter ihr die Tür aufging und ein breitschulteriger Herr in grauem Lodenanzug auf den Korridor trat.

„Drinbleiben, trautes Tantchen — drinbleiben! Ich finde schon ganz alleine. Also denn auf jesundes Wiedersehen — in 'ner guten Stunde draußen bei Ludwig!"

Hastig und möglichst geräuschlos drückte sich Luise Spindler aus der Flurtür, hörte aber gleich darauf, wie sie wieder kräftig zugeschlagen wurde.

Da, auf dem untersten Treppenabsatz fiel ihr ein: Sie hatte ja ihre Tasche oben auf dem Spiegelbrett liegen lassen, in der Eile, fortzukommen! Also schnell noch einmal zurück!

Sie drehte sich um und prallte direkt mit dem Herrn von oben zusammen, der die letzten drei Stufen mit einem Schritt hatte nehmen wollen.

„Pardauz — beinahe hätt' ich Sie totgetreten — entschuld'jen Sie jütigst!"

Er wollte vorüber, aber die blasse Frau machte nicht Platz. Sie stand wie angewurzelt und sah ihn groß an — erstaunt und — freudig — —

Und wie er sie nun auch hinderlich fand, hob er seine Hand, lüftete einen ein Erkennen in ihm auf. Er hielt sich mit der freien Hand auf den Geländer.

„Na, das — das is das — Das gibt's nicht — Wer hätte, wie Sollte, unser Volk aus Purren, unser „Perle", meinst „die zur Perle" Meine liebe Marjell, wie kommst du hier? Du bist ja noch immer in gute Hoffnung!"

„Ich wirklich, Herr Baron? Denkt Gottchen auch so nicht!" Die hohen Tränen liefen Luise in die Augen. „Ja, ich — ich heut' noch noch so ich — ich gut ich's noch heute bei der ganzen Sache —"

Der Baron unterbrach sie rasch.

„Na, es stimmt Ihnen noch nicht ganz schlecht zu sein, nicht? Eher — ich „Die Wiese" — —

„Der lebt nicht mehr, Herr Baron, Gottchen lange nicht mehr. Das hab' ich vernommen. Und sie jetzt, so hab' ich auch mein lieber Kutscherjunge — aber seit dem Krieg, da — da lassen sich ja die Damen nicht mehr frisieren — ach Gott — und man muß doch auch leben, Herr Baron — und die zwei Kinder" —

Sie schluchzte wider Willen laut heraus, preßte aber gleich die Hand vor den Mund.

„Verzeihen der Herr Baron — und ich will nun nicht länger lästig fallen. Und viele Grüße an Gottchen und die Frau Baronin" —

„Hm!" sagte der große, blonde Mann und strich sich nachdenklich den stattlichen Vollbart. „Ich komm' ja nu so bald nicht wieder hin nach Purren — am Ende bestellen Sie die Grüße selber."

Frau Spindler sah ihn verständnislos an.

„Ich — selber? Wie meinen der Herr Baron" — —

„Na — hier haben Sie anscheinend doch jetzt nichts verloren — und meine Frau is da oben allein in dem großen Haus und graust sich — für die wär' so'n bekanntes, zuverlässiges Menschenkind 'ne wahre Gottesgabe — das Jeld spielt gar keine Rolle, und die Kinderchens bringen Sie natürlich mit — so mein ich das, Luise — und wenn Sie Lust haben und kein Bibbern in der Herzgrube von wejen der Russen" —

Luise Spindler lief nicht nach Hause — sie flog. Und sie jagte Mieze durch ihr stürmisches Klingeln einen gehörigen Schreck ein, und Ottimann schrie Zeter, als sie ihn von seinem Teller Apfelreis wegnahm und in der Luft herumschwenkte — aber dann wurde alles eitel Glück und Wonne. Und als Mieze schon lange zu Bett gebracht war, rief sie noch einmal nach der Mutter.

„Siehst du, Muttchen, nu hat Fräulein Schmidt in Rill'jon doch recht gehabt! Bloß sie hat gesagt, ein Wunder käm' immer vom Himmel, und bei uns is es aus Purren gekommen!"

Ein Bub'!

„Ein Bub'!" — Die schweren Stunden
sind vergessen,
Nur sel'ger Jubel liegt in diesem einen
Wort,
Die blasse Frau, sie flüstert's leise fort
und fort:
„Ein Bub'!" Und kaum kann sie das
Glück ermessen.

Ein Bub'! Ach, wüßt' nur erst die frohe
Kunde
Der Vater, der sein Mannen kämpft gen
Feindesreih'n.
Fürwahr, das Glück wird frohe Hoffnung
ihm verleih'n
Und Trost und Kraft in mancher schweren
Stunde!

„Drum, Base, schnell, schreib' du den
Brief noch heute."
Und Base schrieb: „Dein sehnlich Wünschen ist erfüllt,
Im Bettchen liegt gesund und ganz Dein
Ebenbild,
Ein Bub'! Dereinst Dein Stolz und
Deine Freude."

— — — — — — — — — — —

Acht Tage später. Nach gewalt'gem
Streite
Liegt todeswund im Moos ein deutscher
Landwehrmann.
Ein Brief für ihn. — Ein Kamerad
nimmt diesen an
Und setzt sich dann dem Sterbenden zur
Seite.

Und liest den Brief und schluchzt und
liest zu Ende;
Der andre aber hebt den Blick verklärt
empor.
„Ein Bub'!" Mit letzter Kraft bringt
lächelnd er's hervor,
„Ein Bub'!" — Und sterbend faltet er
die Hände. — —

— Ausgeplaudert. „Woher kennt denn nur die Frau Weisfalles so genau die Verhältnisse der Familie Horn?"

„Sie hat im vorigen Sommer, als Horns verreist waren, den Papagei in Pflege gehabt."

— In falschem Verdacht. Onkel: „Du bringst wohl gar 'ne neue Rechnung, die ich bezahlen soll?"

Student: „Wie kannst Du nur so was denken, Onkelchen, zuerst kommen doch die alten dran!"

— Beweisaufführung. „Was, an zehn Plätzen waren Sie schon in diesem Jahre."

„Ja, sehen Sie, wie sich alle Herrschaften um mich reißen."

Heimatlos.

Von der Kosaken Jahren in Rußland angeblich Erlebtes.

Ein beliebter Prediger erzählte einmal folgendes Reiseerlebnis: Er ist in Polen, in einer der halb europäisch eingerichteten Kosaken, die mit einer starken Menge russischer und kosakischer Dorfe und der ganzen Welt angefüllt ist. Plötzlich stand hinter der Tür ein ein junger Mensch und in zwei Zeitungsblätter stehen: „Sie hier einheimisch einer und Zeitungen?"

Der alte Herr erzählte dieses Ereignis immer mit Freude als Zeugnis für die Wirksamkeit der Schriften, auch für deren Uebersetzung, daß sie, wo sie sich auch in der Welt befinden mögen, nicht nur einen entlesenen, sondern einen näheren Nachbarn zu finden helfen können. Diese Wanderlust liegt den Schwaben im Blute, und schon seit Jahrhunderten hat es sie fortgetrieben aus der von ihnen so geliebten Heimat. Eine der ältesten merkwürdigen Auswanderungen ist von einer Schwäbin verfaßt, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts leidlich zum Besuch ihrer in Brüssilien verheirateten Tochter eine jahrelange Reise auf einem Segelschiff vom Stuttgart aus über Rotterdam nach Rio unternahm.

Da ist es denn kein Wunder, daß vor etwa 100 Jahren auch Schwaben die fruchtbaren und landschaftlich schönen Gegenden des Kaukasus als Ziel ihrer Wanderlust sich erwählt haben und dort Niederlassungen gründeten. Noch heute sind deren Nachkommen, jetzt etwa 50,000 an Zahl, vollkommen deutsch, ihrer Sprache und ihrem Volkstum getreu, dort zu finden. Durch den Krieg Rußland mit der Türkei aber werden gerade sie am schwersten zu leiden haben. Am Schwarzen Meer wohnten sie, zumeist zwischen der Halbinsel Krim und der Donaumündung; die Kreise Rohrbach, Landau und Rastatt weisen auf die alte Heimat. Rohrbach zählt heute etwa 702 Hofstellen mit 23,000 Einwohnern, Rastatt 420 Hofstellen mit 5500 und Landau 1335 Hofstellen mit ungefähr 150 Einwohnern. Diese gehören im Gegensatz zu meist evangelischen Ansiedlern des Kaukasus, fast ausschließlich der katholischen Kirche zu. Daß jetzt eine Verfügung aus Petersburg ergangen ist, nach der die Deutschen, die auf Staatsländereien sitzen, russische Bauern aufnehmen müssen, ist bekannt. Die Folgen dieser Maßnahmen können sich erst im ferneren Verlaufe dieses Krieges zeigen. Eins aber wissen wir, daß diese unsere Volksgenossen jetzt, zu all den materiellen Schädigungen, die ihnen drohen, von dem schlimmsten Unglück getroffen sind, das es in diesen Zeiten gibt — heimatlos zu sein.

Beim Empfangen des Eisernen Kreuzes.

Die Art und Weise, wie man das Eiserne Kreuz entgegennimmt, hängt natürlich von recht mannigfachen Umständen ab: von der Gelegenheit, bei der die Ueberreichung des Ordens geschieht, von der Persönlichkeit, die die Ueberreichung vollzieht — manchmal geschieht diese durch eine hohe Persönlichkeit, den Kommandierenden General oder gar den obersten Kriegsherrn selbst — von der mehr oder minder großen Ueberraschung der Dekorierten, denn es gibt Kriegshelden, die ihre Taten selbst so gering schätzen, daß sie ungemein überrascht sind, wenn sie die Dekoration empfangen, wie es andere gibt, die es bereits so lange verdient zu haben glaubten, und kaum noch überrascht sein können, wenn sie es endlich erhalten; und daher spricht auch bei dem Benehmen, das man beim Empfange der Dekoration zur Schau trägt, sehr das Temperament mit. Der eine zeigt seine Freude in lebhafter Weise, der andere ruhiger und würdiger.

Sehr viel belacht wurde im deutsch-französischen Kriege 1870—71 ein Trompeter der reitenden Artillerie, namens Mahn, der sich sehr hervorgetan hatte; er erhielt das Eiserne Kreuz von seinem Batteriechef persönlich vor der Mannschaft überreicht. „Nee, Herr Hauptmann, nee, das jeht doch nich!" sagte er und weinte dann wie ein Kind. Darauf rannte er mit dem Kreuz in der Hand nach seinem Quartier, schrieb eine Postkarte und brachte sie dem Wachtmeister zur Beförderung durch die Post. Der Wachtmeister war indiskret genug, die Karte zu lesen, die folgenden Inhalt hatte: „Ist habe das Eiserne Kreuz, sei stolz auf Deinen Jatten. Mahn." Im allgemeinen war jeder beim Empfange des Kreuzes doch so erfreut, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm in Versailles, als einmal Kaiser Wilhelm selbst ein paar Eiserne Kreuze verteilte, sich scherzhaft darüber beklagte, „er sei um das einzige Vergnügen gebracht worden, das ihm noch in Versailles sonst beschieden sei."